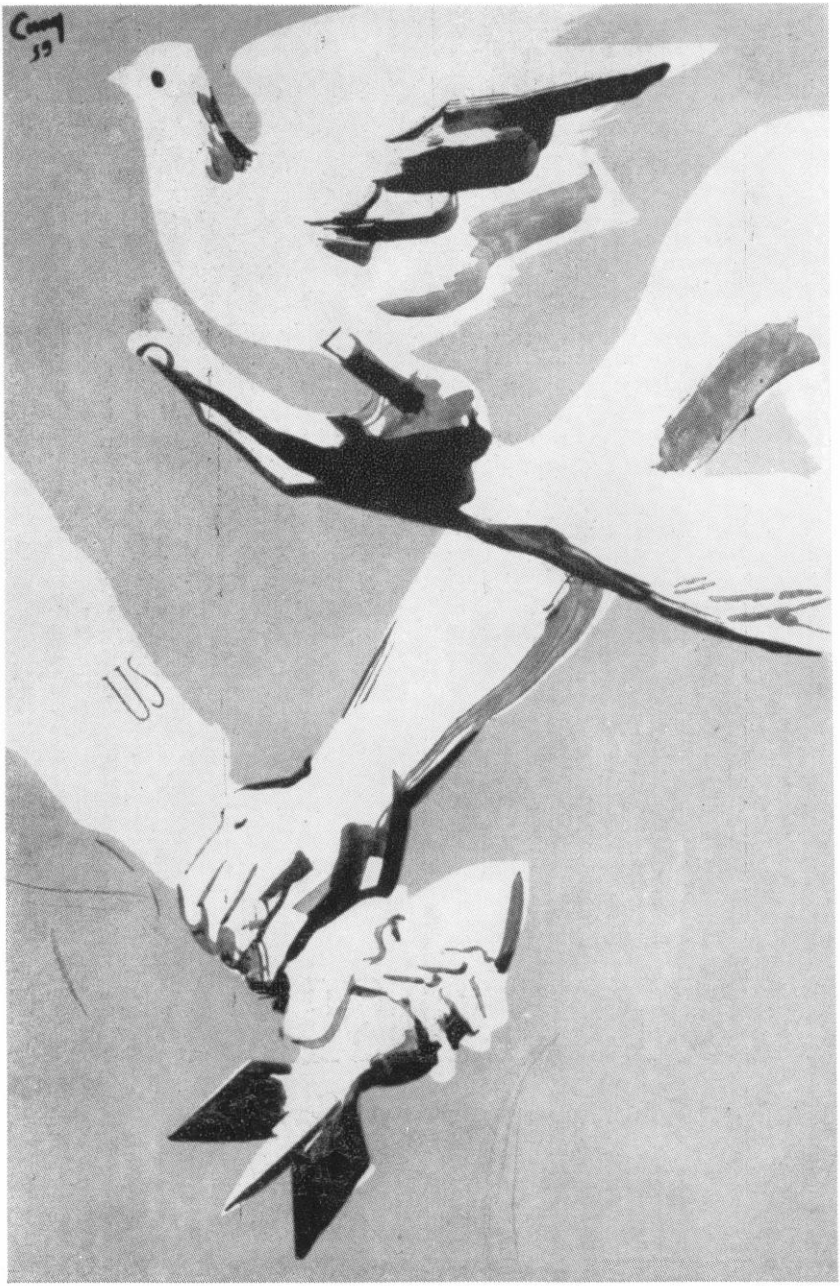
4

MÜHLHÄUSER WARTE

Kulturspiegel

DEUTSCHER KULTURBUND KREISVERBAND MÜHLHAUSEN/THÜR.



Zur Gründung der Weltfriedensbewegung Verhindert den Krieg

15 Jahre
Sozialistische Einheitspartei Deutschlands

In wenigen Wochen begeht die Partei der Arbeiterklasse, die SED, ihren 15. Geburtstag.

Vor 15 Jahren, am 21. und 22. April 1946, fand der Kampf der Arbeiterklasse um die Aktionseinheit in einem Teil Deutschlands, in der damaligen sowjetischen Besatzungszone, seine Krönung durch den Zusammenschluß der beiden Arbeiterparteien. Die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien war notwendig, damit Deutschland wieder ein politisch-selbstverantwortlicher Staat werden konnte. Das setzte aber voraus, daß eine innerpolitische Kraft vorhanden sein muß, die fähig ist, die Verantwortung für eine Friedenspolitik zu übernehmen. Dieses innerpolitische Kraftelement konnte nur die geeinte deutsche Arbeiterklasse sein. Es hat sich erwiesen, daß nur eine sozialistische Einheitspartei notwendig ist, denn es gibt nur einen wissenschaftlichen Sozialismus, es gibt nur eine Lehre von Karl Marx und Friedrich Engels.

Aus dieser Erkenntnis heraus reichten sich der Vorsitzende der Kommunistischen Partei Deutschlands, Gen. Wilhelm P i e c k , und der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Gen. Otto G r o t e w o h l , symbolisch die Hand. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands und die Kommunistische Partei Deutschlands konstituierten sich zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Mit der Gründung der SED trat ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und des gesamten deutschen Volkes ein.

Unter der Führung der SED errichtete die Arbeiterklasse im Bündnis mit den Bauern, der Intelligenz und allen demokratischen Kräften eine sozialistische Gesellschaftsordnung und schuf somit den ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat in der Geschichte Deutschlands.

Wir können heute mit Genugtuung feststellen, daß sich die Deutsche Demokratische Republik unter Führung der SED zu einem Staat entwickelt hat, der wegen seiner konsequenten Friedenspolitik, seiner ökonomischen Aufbauerfolge, seiner sportlichen und kulturellen Leistungen internationales Ansehen errungen hat und als einzig rechtmäßiger deutscher Staat anzusehen ist.

Eine der größten Errungenschaften der Partei ist die ideologische und kulturelle Umwälzung, die sich gegenwärtig in der sozialistischen Etappe der Kulturrevolution vollendet.

Der imperialistischen Ideologie des Verfalls und der antikommunistischen Verhetzung stellt die SED die edlen Ideen des sozialistischen Humanismus und die Pflege aller fortschrittlichen Traditionen unseres kulturellen Erbes gegenüber. Das wird auch bestätigt durch die Diskussionen und den Beschluß der Zentralen Kulturkonferenz vom April 1960. Unter Führung der SED erfährt das ganze kulturelle Leben in Stadt und Land in seiner ganzen Breite und Möglichkeit einen großen Aufschwung.

Ein Beweis dafür sind die aktiven Vorbereitungen für die Kulturfesttage der Gewerkschaften, die in der Zeit vom 1. bis 8. Mai in unserem Kreis stattfinden.

Die Worte des Genossen Walter Ulbricht auf der Bitterfelder Konferenz im April 1959 sollten deshalb künftig auch bei der Arbeit der Mitglieder und Arbeitsgemeinschaften des Kulturbundes viel mehr Beachtung finden. Walter Ulbricht sagte:

„Wir wollen der Arbeiterklasse, der herrschenden Klasse, die im Bündnis mit der Intelligenz, den werktätigen Bauern und anderen werktätigen Schichten die politische Macht ausübt, helfen, die Höhen der Kultur zu erstürmen. Wir wollen mit Hilfe der Schriftsteller und Künstler und der Talente aus dem arbeitenden Volk die Kultur des neuen Deutschlands gestalten, als eine Kultur, die ihrer Form nach national und ihrem Inhalt nach eine sozialistische Kultur ist.

Die Arbeiterklasse, die gegenwärtig gemeinsam mit der technischen Intelligenz, mit den Wissenschaftlern und anderen werktätigen Schichten, die sozialistische Rekonstruktion in unserer Industrie durchführt, kann diese großen Aufgaben nur mit einem hohen technischen Wissen und mit einer hohen Allgemeinbildung lösen."

Die Deutsche Demokratische Republik ist heute die Heimstatt wahrer Freiheit und Sicherheit, des wahren Humanismus und der Demokratie.

Diese Gewißheit gibt uns das Bewußtsein, all unsere Kräfte für die Vollendung des Sieges des Sozialismus einzusetzen, um unser Leben schöner und reicher zu gestalten.

Gabriel

Stadtarchiv im Rathaus

Die Archiv-Ausstellung bleibt im Winterhalbjahr geschlossen.
Öffnungszeiten für die wissenschaftliche Benutzung

Montag bis Freitag	8.00—12.30 Uhr
	und 13.30—16.30 Uhr
Sonnabend	8.00—12.30 Uhr
Dienstag (nur nach vorheriger Anmeldung)	13.30—22.00 Uhr

Die Nikolaivorstadt, das alte Wasserfelchta

In der neuen Forschung zur Entstehungsgeschichte der Stadt Mühlhausen (sogenannte Stadtkernforschung) kommt auch der alten Siedlung Wasserfelchta einige Bedeutung zu.

Der Name Wasserfelchta erscheint nur selten in den Akten des Stadtarchivs. Zuerst erscheint er als „Wazervelchede" im Jahre 1314 bei einem Neubau der Nikolaikirche. Als Personenname kommt er schon 1294 als „Conradus de Wazzerfelchede" und 1375 als „Wolferam zcu Wazsirfelchede" vor. 1374 wird ein Hof in „Wazziruelch" genannt.

In dem Kataster der Stadt aus der Zeit um 1460 werden einige Häuser „zcu wasserfelchede" und als späterer Nachtrag dazu erscheinen zwischen den Bezeichnungen „gein sanct clauße" und „gein der kornergasse" ein Haus und Hof „zcu wasser velchide" und ein Haus „zcu wasservelchide".

Merkwürdig ist das im gleichen Kataster nur einmalige Vorkommen eines Felchtaer Feldes als Flurbezeichnung hinter der Kettenmühle („Item 2 agkern in deme felcheden felde hinter der ketels mullen ..."). Die Flurbezeichnung „Hinter der Kettenmühle" besteht mehrfach. Wegen der großen Entfernung zum heutigen Dorf Felchta mit dessen Fluren erst südlich vom Böhntal (alt Bontal), dürfte die Erwähnung ein Hinweis auf den Rest der alten Flur von Wasserfelchta sein. Diese lag naturgemäß in der Nähe im gleichen Tal, dem Laufe der alten Swelmena.

Der Name Wasserfelchta ist im 15. Jahrhundert am Aussterben und wird durch die Bezeichnung Nikolaivorstadt ersetzt. Dieser Wechsel spricht schon neben dem Vorkommen des Personennnamens für ein hohes Alter von Wasserfelchta.

Das Wort „velchede" gehört als Ortsname in die sogenannte ältere Siedlungsperiode bis zum Anfang der Völkerwanderung um 300 u. Z. Das heutige Dorf Felchta hieß 874 „Felichide". Der Zusatz „Wasser" kann hier nur als Unterscheidung zu dem noch jetzt bestehenden Ort entstanden sein. Wasserfelchta liegt an der alten Swelmena, dem heutigen Popperöderbach. Es wurde durch den großen Straßenbach in der Wanfriederstraße (dem alten Born?) und dem südlich der Siedlung fließenden neuen Born reichlich versorgt. Die tiefer gelegenen Teile dürften unter Hochwasser gelitten haben, ehe die Popperöder Teiche (der unterste jetzt der Schwanenteich) angelegt wurden, die somit als Rückhaltebecken dienten.

Die Entstehungszeit des „neuen Brunnens", dem heutigen Wasserlauf des Popperöderbaches, ist unbekannt. Er erscheint 1402 als „novum fontem". Um 1460 werden die Häuser am „nova fonte" oder „nuwenborne" erwähnt. Vermutlich ist als alter Wasserlauf der Graben an der Südseite der Wanfriederstraße anzusehen, und zwar ab der erst recht spät angelegten Pulvermühle. Die Wassermassen suchen bei Hochwasser immer noch ihren Weg durch die Gärten und Häuser nach diesem nun zugefüllten Graben.

Die Kugeleichsmühle vor dem mittleren Felchtaertor unterstreicht die Bedeutung der Siedlung. Im Jahre 1402 wird ein Platz so genannt („in plano dicto kulleich"). 1418/19 ist auch die Mühle erwähnt. Im Kataster aus der Zeit um 1460 erscheinen aber zwei Mühlen vor dem Tor, die alte Mühle und die Mühle („item dy alemullen gein deme kuleiche 3 solidy" und im folgenden Satz: „item die mulle gein deme kuleiche 12½ phunt . . ."). Zeitenweise war auch hier Öl geschlagen worden, wie auch in den anderen Mühlen der Stadt. Doch dürfte dieses nicht mit der Bezeichnung „alemullen" zusammenhängen. Eher möchte ich hier eine Verbindung zu dem alten Wasserarm der Swelmena erkennen.

Die Wortdeutung des Kugeleichs dürfte durch ein Senatsprotokoll von 1548 ausreichend gesichert sein, da hierbei auf das Spiel gewiesen wird (Feststellung von Ernst Wechmar). Das gleiche Wort kommt auch in Mühlhäuser Dörfern vor (Ammern, Lengefeld), wo auf diesen Spielplätzen späterhin gekegelt wurde, dem etwa im Mittelalter ein Kugelspiel entsprach.

In dem Namen Lindenbühl für den langen Wallabschnitt an der Südseite der Stadt erkannte ich die Namensübertragung von einem kleinen Hügel, dem Bühl. Urkundlich erscheint er zuerst 1316 in einem Verkauf eines Grundstückes durch den Ministerialen Johannes von Bodenstein („. . . apud civitatem Mulhusen in loco, que dicitur Lindenbül . . ."). Um 1460 wird ein Hopfengarten auf („uff deme lindenbul") und späterhin ein solcher im Steingraben gegen diesen („. . . in fossa lapidea contra Lindebul") genannt. — Aus diesen spärlichen Erwähnungen erkennt man, daß dieser Bühl kein Wall sein kann, sondern nur eine Stelle oder Fläche, an die der Name gebunden war.

Im 16. Jahrhundert erscheint oft der Name Lindenwall. So vermute ich, daß der Wall erst im ausgehenden Mittelalter den Namen vom Bühl übernommen hat, als der Sinn der eigentlichen Stelle in Vergessenheit geriet. Sprachlich ist ein Bühl immer ein kleiner Hügel und kein langgestreckter Wall. Der Lindenbühl lag vermutlich südwestlich des inneren Felchtaertores. Heute ist hier kein Hügel mehr zu erkennen, wie heute auch solche beim Aschenbühl in Altmühlhausen und am Entenbühl fehlen. — Steinbrüche in Richtung der Spielbergstraße haben außerdem das Gelände verändert.

Das Wort Bühl weist in das frühe Mittelalter. Die Siedlungsforschung ergab für die Umgebung des Harzes, daß die Grundherren vor dem 10. Jahrhundert in oder neben der dorfartigen Siedlung auf einem Hof wohnten, der meist einen festen Turm als Befestigung aufwies. Dieser stand vielfach auf einem künstlichen Hügel, dem Bühl.

Die Grabungsfunde der letzten Jahre im Georgiviertel in der Nähe des Aschenbühls und entsprechende am Entenbühl bestätigen meine Vermutung, daß auch der Lindenbühl zu dieser Gruppe gehört. Das Vorkommen der Mühle unterstützt dieses, da solche zu den Wirtschaftshöfen dieser alten Sitze gehörten.

Der im Grundriß sonst allgemein abgerundete Verlauf der inneren Stadtmauer sowie des davor liegenden Walles wird einmal durch die Einbuchtung an der Nordseite, die Stelle der Burg, gestört. Eine zweite Einbuchtung besteht am Felchtaertor. An der Jakobikirche knickt die Mauer mit dem Wall schärfer nach Osten um, so daß das innere Tor stark einwärts zum abgerundeten Verlauf im östlichen Teil zu stehen kam. Dieses zeigt, daß bei der Anlage des ersten Walles und dann bei der Stadtmauer selber einer bestehenden Anlage ausgewichen wurde. Und genau an dieser Stelle befindet sich die Kugeleichsmühle und die Gasse nach dem neuen Brunnen (Hinter dem neuen Brunnen). Östlich anschließend zur Mühle vermute ich nun die Stelle des alten Lindenbühls.

Die Zeit der Entstehung des ersten Stadtwalles ist noch nicht ausreichend bekannt. Eigene Forschungen lassen erkennen, daß die innere Stadtmauer später, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, errichtet wurde. In jener Zeit konnte noch ein Adelssitz mit Wirtschaftshof und angeschlossener Siedlung von Arbeitskräften sowie anderer ansässiger Bauern aus siedlungspolitischen Gründen von einer neu zu errichtenden Befestigung ausgeschlossen werden. Die Selbständigkeit des Sitzes muß m. E. noch so stark und unabhängig gegenüber der städtischen Entwicklung von den anderen Siedlungen im Tal der Swelmena gewesen sein, daß dieser außerhalb bleiben konnte. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, dann hätte die neue Befestigung ohne großen Umweg vom Blobach her die Nikolaikirche einschließen können, um dann in Richtung zur heutigen langen Mauer am Lindenbühl umzubiegen.

Eine andere Möglichkeit des Ausschlusses besteht auch in einer Siedlung von Slawen am Wirtschaftshof des vermuteten Sitzes. Gerade im 9. und 10. Jahrhundert wurden noch von den Grundherren solche Siedler als Unfreie an ihren Höfen angesetzt. Solche Siedlungen bestanden dann oft bis in das 12. Jahrhundert. Außerdem ist es bekannt, daß sich in dieser Zeit die deutsche Bevölkerung von den Slawen gesondert hielt, da letztere bis zur Annahme des christlichen Glaubens nicht voll angesehen wurden. —

Ob sich diese Möglichkeit durch Boden- oder andere Funde bestätigen läßt, bleibt abzuwarten.

Das Ausweichen der städtischen Befestigungen am Kugeleich ist jedenfalls wichtig für das Erkennen der älteren Siedlung Wasserfelchta.

Westlich der Kugeleichsmühle zeigt sich im Stadtplan ein abgerundetes Häuserviertel bis zur Nikolaikirchgasse. Es ist heute auffallend dicht aufgeteilt und bebaut. Gerade diese abgerundeten und „linsenartigen" Häuserviertel mit dichter Bebauung zeigen der Forschung die Kernsiedlungen an. — So kann hier im Anschluß an den von mir vermuteten Wirtschaftshof die frühe Siedlung der Arbeitskräfte gewesen sein. Bodenfunde sind bisher nicht bekannt geworden und wohl auch nicht darauf geachtet worden.

In dieser frühen Zeit lagen die Bestattungsplätze immer oberhalb der Siedlungen. So kann es möglich sein, daß dieser schon an der Stelle der jetzigen Nikolaikirche war. Die Entstehungszeit der Kirche selber ist unbekannt. Möglich wird diese in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, als z. Zt. der sogenannten 2. Städtegründungswelle die Bewohnerzahlen allgemein stark zunahmen. 1297 wird die Kirche erwähnt. — Die nördlich der Kirche befindliche Körnergasse scheint als Sackgasse nochmals einen Hof einer Ministerialenfamilie anzuzeigen. Doch kann dieser niemals die Größe und Bedeutung des Sitzes vom Lindenbühl gehabt haben. Aus diesem kann aber die Nikolaikirche hervorgegangen sein.

Um 1638 war noch ein Markt, der Bastmarkt, an der Nikolaikirche auf dem „Claussteinweg", dem heutigen Bastmarkt, bekannt. Über das Alter und die Art des Marktes ist nichts ausgesagt. — Eine alte vorgeschichtliche Verkehrsstraße, der sogenannte Hessenweg des Mittelalters, kommt die Wanfrieder Straße herunter und führt durch die Stadt. Die Verkehrslage von Wasserfelchta war günstig.

Über das Alter der einzelnen Siedlungsteile von Wasserfelchta kann noch wenig gesagt werden. Aus dem alten Siedlungsnamen Felchta kann geschlossen werden, daß ein alter Ort der ansässigen Thüringer mit einem Adelshof vorliegen kann, als die Franken nach 531 nach hier kamen. Eine geschlossene Siedlung dürfte nach den Funden von 1937 und 1959 an der Wagenstedter Straße auch hier nicht bestanden haben, sondern mehrere weilerartige Hofgruppen anzunehmen sein.

In der anschließenden Zeit unter den Franken ist entweder der Lindenbühl als Sitz übernommen worden oder erst neu entstanden. Dieser Sitz mit Wirtschaftsgebäuden gewinnt an Bedeutung, was schon allein die neu aufkommenden Wassermühlen unterstreichen. Die Siedlung westlich der Mühle bildet sich weiter aus. Die Bedeutung des Sitzes mit den Siedlun-

gen oder auch die Eigenwilligkeit des derzeitigen Adligen war so wesentlich, daß die vom König veranlaßten Befestigungen der sich zur Stadt entwickelnden anderen, unterhalb liegenden Siedlungen im Tale der Swelmena, diesen ausschlossen. Doch konnte sich das Geschlecht dem Sog der Stadt nicht dauernd entziehen und ging später in dem Bürgertum auf. Der Verkauf von 1316 durch den Herren von Bodenstein scheint den Abschluß dieser Entwicklung anzuzeigen.
Aus der ganzen Nikolaivorstadt sind bisher Bodenfunde nicht bekannt geworden. Vielleicht sind solche, abgesehen der jüngeren Funde aus der Kugeleichsgasse im Jahre 1959, auch nicht dem hiesigen Heimatmuseum angezeigt worden. So bleibt zu hoffen, daß auch noch in Wasserfelchta Funde geborgen werden können, die die Geschichte dieses Ortes weiter klären können.

Rolf Aulepp

(Die Erläuterungen und Quellenangaben finden Sie im hiesigen Stadtarchiv in meinem Schreibmaschinenmanuskript vom 9. 12. 1957, Wasserfelchta.)

Samtfußrübling - Winterpilz (Collybia velutipes)

In der jetzigen noch pilzarmen Zeit möchte ich die Aufmerksamkeit unserer Naturfreunde auf obigen Pilz lenken. Der Winterpilz erinnert in Form und Farbe sehr an unser bekanntes Stockschwämmchen. Wie dieses, wächst er mit Vorliebe an Baumstümpfen, besonders denen der Weide und Buche, einzeln oder in ganzen Büscheln. Die honiggelben Hüte, in der Mitte dunkler, leuchten uns beim Frühjahrsspaziergang förmlich entgegen. Die Blätter sind anfangs weiß, später gelblichweiß. Der Stiel ist, wie schon der Name sagt, im Fuß samtig-dunkelbraun bis schwarz, nach oben hin gelblich. Schon durch dieses Kennzeichen ist der Winterpilz mit keinem anderen zu verwechseln. Außerdem erscheint er zu einer Zeit, Spätherbst bis April, in welcher Pilze Mangelware sind. Wie bei allen holzbewohnenden Pilzen ist der Stiel nicht zu verwenden, während die zarten Hüte eine schmackhafte Pilzmahlzeit liefern. Es ist ein wirklich wertvoller, von erfahrenen Pilzsammlern sehr geschätzter Pilz. Auf einer Wanderung zum Roten Haus fand ich diesen Winterpilz bereits Anfang Februar, im März auch in der Mühlhäuser Hardt. Es ist zu hoffen, daß das Pilzjahr 1961 ein ebenso gutes wird, wie das vergangene.

Hildegard Böttger, Kreispilzberaterin

Frühlingsblumen und Naturschutz

Die außergewöhnlich milde Witterung hat viele Naturfreunde und Wanderer veranlaßt, erste Spaziergänge in die Wälder und Felder der Heimat zu machen, um einmal nachzusehen, ob nicht der Seidelbast, die Kuhschelle oder andere Frühlingsblüher dabei sind, ihre Blüten zu öffnen. Es zeigte sich, daß ihre Hoffnungen berechtigt waren, denn an den bekannten Plätzen findet man schon einige der Vorboten des Frühlings in voller Blüte.

Da ist natürlich die Freude groß und man möchte auch andere Menschen daran teilhaben lassen. Also teilt man ihnen mit, daß draußen wieder das große Blühen in seinen ersten Anfängen begonnen hat, daß der Seidelbast im Walde duftet, daß an Wegrändern die gelben Sonnenrädchen des Huflattichs leuchten und der Goldstern seine zwar unscheinbar gelbgrünen, aber doch so feinen Blüten geöffnet hat.

Dagegen ist auch gar nichts einzuwenden und recht viele Menschen sollten den Schönheiten der Natur ab und zu einen Sonntagvormittag widmen, und das tun sie auch.

Leider gibt es aber immer noch solche „Naturfreunde", deren „Liebe" zu den Blumen (oft auch zum daran zu verdienenden Geld) so groß ist, daß sie nur hinausgehen, um Sträuße zu pflücken und diese heimzutragen. Natürlich werden nur die schönsten und seltensten Kinder Floras genommen, was dazu geführt hat, daß die meisten von ihnen unter Schutz gestellt werden mußten, um ihren Bestand zu erhalten.

Seidelbast und Märzbecher (Großes Schneeglöckchen) dürfen nicht gepflückt werden, und von allen vorkommenden Arten der Schlüsselblume ist in unserem Kreise durch die Kreisnaturschutzverwaltung erlaubt worden, einen Handstrauß, das sind höchstens 20 Stengel, zu pflücken. Das gleiche gilt für Leberblümchen und Maiglöckchen. Alle Arten der Kuh- oder Küchenschelle, das Große Windröschen und das Adonisröschen dürfen ebenfalls nicht gepflückt werden. Auch die Knospen und Kätzchen tragenden Zweige der wildwachsenden Weiden sind unter den Schutz des § 5 des Naturschutzgesetzes vom 4. 8. 1954 gestellt, in dem es im Absatz 2 heißt: „Es ist verboten, wildwachsende geschützte Pflanzen zu beschädigen, auszureißen oder auszugraben oder Teile davon abzupflücken oder sonst abzutrennen, soweit nicht die Zentrale Naturschutzverwaltung aus wirtschaftlichen Gründen oder für Zwecke der Wissenschaft, des Unterrichts oder der Volksbildung Ausnahmen gestattet."

Damit den zuletzt genannten „Freunden" gebührend auf die Finger gesehen wird, sind im Kreise Mühlhausen fast 100 mit amtlichen Ausweisen

versehene Naturschutzhelfer tätig, die berechtigt sind, Personalien von Personen, die bei Zuwiderhandlungen gegen Naturschutzanordnungen angetroffen werden, festzustellen und geschützte Pflanzen oder Teile davon, die in rechtswidriger Weise von ihren Standorten entfernt wurden, an sich zu nehmen, wenn der Täter auf frischer Tat gestellt wird.

G. Koboldt

Welche Adler-Art stellt das Gemälde eines „Adlers" im Mühlhäuser Rathaus dar?

Von Dr. h. c. Paul Blüthgen

In der Mühlhäuser Rathaushalle hingen bis zu ihrer Umgestaltung zwei Ölgemälde, von denen das eine einen am 13. 11. 1668 im Hainich geschossenen Luchs, das andere einen am 7. 4. 1698 am unteren Popperöder Teich erlegten „Adler" darstellt. Gute photographische Wiedergaben der beiden Gemälde hat B. Klett in der „Geschichte der Jagd und der Fischerei im Gebiete der ehemal. freien Reichsstadt Mühlhausen" (Mühlhausen, Verlag Erich Röth, 1924) auf dem Titelblatt und zwischen Seite 64 und 65 gebracht. Die Bilder sind damals auf den Rathausboden geräumt worden. Am 9. 12. 1958 schrieb mir der Stadtarchivar i. R. Dr. Ernst Brinkmann, sie sollten wieder an ihre alte Stelle kommen. Das ist aber bisher noch nicht geschehen. Wenn man sich offenbar nicht dazu entschließen kann, so sollte man die Bilder doch im Städtischen Heimatmuseum aufhängen und sie so der Öffentlichkeit wieder zugänglich machen, statt sie auf dem Boden des Rathauses allmählich verkommen zu lassen. Hierfür sollte sich der Kulturbund einsetzen!

Über die Artzugehörigkeit des „Adlers" herrscht nun keine Einigkeit: Der verstorbene Mühlhäuser Heimatforscher Sellmann hat ihn in seiner „Heimatkunde" als einen Steinadler bezeichnet. Dr. W. Reinhardt (Eschwege) hat in „Wild und Hund" 1926, S. 327, erklärt, er halte ihn für einen Schreiadler.

Beide Ansichten sind offensichtlich unzutreffend, denn das Gemälde stellt einen Adler mit nackten Läufen dar, während beim Steinadler und beim Schreiadler die Läufe bis zu den Zehen hinab befiedert sind.

Es kann sich also nur entweder um einen Seeadler juv. (der Schnabel ist schwarz, der Schwanz dunkelbraun) oder um einen Fischadler handeln.

Die führenden deutschen Ornithologen Prof. Dr. E. Schüz (Stuttgart) und Dr. O. Kuhk (Radolfszell) sowie der bekannte Vogelkundige H. Ringleben (Hannover), mit denen ich im Meinungsaustausch hierüber gestanden

habe, sind geneigt, den Adler für einen Fischadler zu halten, weil die Körperunterseite hell wiedergegeben ist, was bei einem Seeadler, insbesondere einem Jungvogel, niemals der Fall sei. Das letztere ist in der Tat richtig, aber trotzdem bin ich der Überzeugung, daß es sich n u r um einen Seeadler juv. gehandelt haben kann. Und zwar schon aus folgenden, m. E. voll beweiskräftigen, denkgesetzlichen Gründen:

1. Der Vogel ist auf dem Bilde als „Adler" bezeichnet. In der Mühlhäuser Chronik (zitiert nach B. Klett, S. 64) heißt es „ein schöner, großer Adler". Unter einem „Adler" hat man damals (wie auch noch heute allgemein) zweifellos nicht alles das verstanden, was die moderne zoologische Systematik zu den Adlern rechnet, sondern einen mächtigen, imponierenden Raubvogel, einen „König der Lüfte". Das paßt auf den schlanken, falkenartig schnittigen Fischadler, der nur wenig größer als ein Bussard ist, ganz sicher nicht. Überdies wurde er in Mühlhausen noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wie schon 100 Jahre zuvor, schlechthin „der Fischvogel" genannt, wie die Chroniken ergeben (zitiert nach B. Klett, S. 81 ff.), und nicht anders wird die ortsübliche Benennung auch 1698 gelautet haben. (Daß es sich bei den „Fischvögeln" tatsächlich um den Fischadler gehandelt hat, ergibt die Schilderung ihrer Jagdweise durch den Schneidemüller Karl Schmidt — siehe B. Klett, S. 82 — ganz eindeutig.)

2. Der Fischadler war noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts alljährlich im Frühjahr und im Herbst an den Popperöder Teichen bei Mühlhausen eine regelmäßige und häufige Erscheinung. Er wurde auch öfter von den dazu bestellten Teichwärtern oder von Jägern aus der Bürgerschaft abgeschossen. Dagegen melden die Chroniken außer dem uns beschäftigenden Fall nur noch einmal die Erlegung eines „Adlers" (durch den Förster Hühne in Eigenrieden am 15. 12. 1797).

Was die Häufigkeit ihres damaligen Vorkommens bei Mühlhausen betrifft, so verhielten sich Fischadler und „Adler" (im Sprachgebrauch des Volkes) zueinander genau so wie der Wolf zum Luchs: der Wolf war in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts um Mühlhausen noch durchaus häufig (vgl. bei B. Klett, S. 61/63), während ein Luchs nachweislich nur dieses eine Mal gesichtet und erlegt worden ist. So sinnlos es gewesen wäre, hätte der Rat der Stadt einen der vielen erbeuteten, allgemein bekannten Wölfe auf einem Ölbild für die Nachwelt verewigen lassen, umsomehr konnte es gerechtfertigt erscheinen, den einzigen Luchs, der jemals bei Mühlhausen vorgekommen war, für die Mit- und Nachwelt im Bilde festzuhalten. Genau dieselbe Erwägung trifft aber auf die uns beschäftigende Frage zu: es wäre absurd gewesen, einen der „Fischvögel", die man alljährlich regelmäßig am Popperöder Teich beobachten konnte, zur Aufhängung des Bildes im Rathaus malen zu lassen, aber sehr wohl rechtfertigte es sich, als der erste Adler bei Mühlhausen erlegt war, ein würdiges Gegenstück zu dem vorhandenen Luchsbild zu schaffen.

Wenn man sich diese Erwägungen vor Augen hält, so muß es geradezu als ausgeschlossen erscheinen, daß der Adler vom 7. 4. 1698 ein Fischadler gewesen sein könnte. Es kann nur ein junger Seeadler gewesen sein.

Betrachten wir nun das Gemälde, so werden unsere Überlegungen durch folgende Einzelheiten zwingend unterstützt:

1. Die Wachshaut des Schnabels, die Läufe und Zehen sind „gelbbraun" gemalt. (Diese Auskunft verdanke ich Herrn stud. phil. Eckhand Schulz in Mühlhausen; bezüglich der Fänge hatte sie mir vor zwei Jahren schon Herr Dr. E. Brinkmann gegeben, der ein Gremium Mühlhäuser Herren um die Feststellung des Farbtons gebeten hatte.) Das Gelbbraun ist sicher nachgedunkeltes Gelb. Gelbe Fänge und gelbe Wachshaut hat aber der Seeadler, während diese Körperteile beim Fischadler blau sind.
2. Die derbe, gedrungene, hinten auffallend „kurze" Gestalt und der klobige, im Verhältnis zum übrigen Kopf sehr große Schnabel sind wie beim Seeadler, beides grundverschieden anders als beim Fischadler. Man vergleiche das Bild mit Walter Heges Lichtbildern in dem Werk „Deutsche Raubvögel" von ihm und Egon von Kapherr (Weimar, Alex. Duncker, 1933), und zwar mit S. 65, 67, 156, 160 (Seeadler) und S. 2, 86, 88, 143 (Fischadler). Ferner ist auch die Dimensionierung des Auges im Verhältnis zur Kopfgröße (relativ klein) wie beim Seeadler (vgl. Hege S. 67) und ganz anders als beim Fischadler (auffallend groß; vgl. Hege Umschlagbild und S. 143).

Wie läßt sich aber die in der Tat auffallende lichte Färbung der Unterseite des Adlers, die ein Seeadler niemals hat, erklären? M. E. ganz zwangslos auf folgende Weise:

Das Bild ist laut Vermerk auf ihm im Jahre 1822 erneuert worden. Der Künstler hat sicher niemals Gelegenheit gehabt, einen Seeadler in natura zu sehen. Er hatte aber zweifellos öfters am Popperöder Teich die Raubvogelart der „Fischvögel" beobachtet und wußte, daß diese unten weiß aussahen. Der Adler des Gemäldes war nun aber am Popperöder Teich geschossen. Ist es da nicht höchst wahrscheinlich, daß der Künstler meinte, es habe sich wohl um einen der ihm bekannten Raubvögel gehandelt, und daß er, weil er es „besser wußte", die Unterseite des Vogels hell bepinselt hat? Man wende nicht hiergegen ein, daß er ja die Fänge und die Wachshaut gelb gelassen habe, obwohl er doch ebenso habe wissen müssen, daß die „Fischvögel" blaue Färbung dieser Teile hatten. Denn beim fliegenden Vogel kann man mit bloßem Auge zwar die Färbung der Körperunterseite, aber nicht die der Wachshaut und der nach hinten gestreckten Fänge erkennen.

Es ist für mich ganz sicher, daß der Adler des Gemäldes nur ein junger Seeadler gewesen sein kann.

Anmerkung der Redaktion:
Nach unseren Informationen wird das Heimatmuseum die genannten Bilder sicherstellen und voraussichtlich in seiner zoologischen Abteilung aushängen.

Dankt durch Mitarbeit!

In einem Aufruf zum 15. Jahrestag des Vereinigungs-Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wendet sich das Zentralhaus für Volkskunst an alle Volkskunstschaffenden der DDR.

„Die Partei der Arbeiterklasse", so heißt es u. a. in diesem Appell an das künstlerische Volksschaffen, „gibt auch Eurer Arbeit Inhalt und Ziel. Dankt ihr durch Euer schöpferisches Wirken im Dienste des Friedens, der Völkerfreundschaft, der Einheit unseres Vaterlandes und für den Sieg des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik!"

---

9. Jahrgang - 1961
Herausgeber: Deutscher Kulturbund - Kreisverband Mühlhausen -
Redaktionskollektiv: Hans J. Weinert, Alexander Barth, Gerhard Bollmann, Gerhard Koboldt, Charlotte v. Oeynhausen
Manuskripte sind in 3 Exemplaren an die Schriftleitung »Mühlhäuser Warte« Mühlhausen i. Thür., Brückenstraße 9, zu richten.
Druck: Buchdruckerei Helmut Gast, Mühlhausen/Th., Gen.-Nr. V 12/2 Ri 302/61
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Mühlhäuser kennst Du Deine Heimat? Foto: Weidenbach

Auflösung im nächsten Heft.